Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich
Einzelne Nummern 10 Pf.
Mich Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Porto beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 30 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 128. Freitag, den 6. Juni nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Bulletin.

Sibyllenort, 5. Juni 1902 abends 9 Uhr 30 Min.

Bei Seiner Majestät dem Könige ist soeben wiederum ein Anfall von Atemnot mit Herzschwäche eingetreten. Der Zustand ist besorgniserregend.

(gez.) Dr. Fiedler. (gez.) Dr. Selle.
(gez.) Dr. Hoffmann.

Bulletin.

Sibyllenort, 6. Juni 1902 früh 7 Uhr.

Im Befinden Seiner Majestät des Königs ist insofern geringe Besserung eingetreten, als sich das Herz wieder etwas gekräftigt hat. Dem schweren Anfalle von gestern abend folgte tiefer Schlaf, der mit kurzen Unterbrechungen noch jetzt andauert. Das allgemeine Schwächegefühl ist sehr bedeutend.

(gez.) Dr. Fiedler. (gez.) Dr. Selle.
(gez.) Dr. Hoffmann.

Dresden, 6. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg ist heute früh von Posen in Sibyllenort eingetroffen.

Dresden, 6. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz und Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August, sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg und die Prinzessin Mathilde, Herzöge und Herzoginnen zu Sachsen, sind heute Vormittag 10 Uhr 30 Minuten nach Sibyllenort gereist.

Bekanntmachung,

die Neuwahlen zur Genossenschaftsversammlung der land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen, sowie die Bestellung von Wahlkommissaren für dieselben betreffend.

Das Ministerium des Innern hat beschlossen, die Neuwahlen zur Genossenschaftsversammlung der land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen auf Grund von § 3 des Gesetzes vom 22. März 1888, die Regelung der Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen auf Grund des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886 betreffend, und § 12 der Ausführungs-Verordnung vom 23. Mai 1888 gleichzeitig mit den Wahlen zum Landeskulturrath im Laufe des Monats Juni dieses Jahres vornehmen zu lassen.

Mit der Leitung dieser Wahlen sind die für die Neuwahlen zum Landeskulturrath beauftragten nachbenannten Wahlkommissare betraut worden und zwar:

im I. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer, Oekonomierath Paul Reichel auf Oberstrahwalde bei Herrnhut,
" II. Wahlbezirke der Oekonomierath Pfannenstiel in Bautzen,
" III. Wahlbezirke der Privatus W. Wolde in Dresden,
" IV. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer Graf Rex auf Zehista bei Pirna,
im V. Wahlbezirke der Erbgerichtsbesitzer Bennewitz in Langhennersdorf bei Freiberg,
" VI. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer H. Richter auf Baselitz bei Pristewitz,
" VII. Wahlbezirke der Kammergutspachter Arndt Uhlemann zu Mügeln, Bezirk Leipzig,
" VIII. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer Schade auf Gestewitz bei Borna,
" IX. Wahlbezirke der Gutsbesitzer, Gemeindevorstand Fritzsching in Göppersdorf bei Burgstädt,
" X. Wahlbezirke der Lehnsgutsbesitzer, Oekonomierath Schubart zu Euba bei Niederwiesa,
" XI. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer, Freiherr von Könneritz auf Erdmannsdorf, Bezirk Flöha,
" XII. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer Volkmar Opitz auf Auerbach i. Vogtlande,
" XIII. Wahlbezirke der Rittergutsbesitzer, Domherr Trützschler Freiherr zum Falkenstein auf Dorfstadt bei Falkenstein.

Dresden, am 3. Juni 1902.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. 5876

Bekanntmachung,

eine Anleihe der Stadt Frankenberg betr.

Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben zu der von der Stadtgemeinde Frankenberg beschlossenen Ausgabe von Schuldscheinen in Abschnitten von 1000, 500 und 200 M., welche auf den Inhaber lauten und seitens des letzteren unkündbar sind, behufs Aufnahme einer mit 4 vom Hundert jährlich zu verzinsenden Anleihe im Betrage von

1 200 000 M.

nach Maßgabe des vorgelegten Anleihe- und Tilgungsplanes die nach § 795 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erforderliche Genehmigung ertheilt.

Dresden, den 27. Mai 1902. 5870

Die Ministerien des Innern und der Finanzen.
v. Metzsch. **Rüger.**

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Berlet, Schöpff und Kurek, zeither gegen Tagegeld beschäftigte Postpraktikanten, als etatmäßige Postpraktikanten im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirektion Leipzig.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Zum Friedensschlusse in Südafrika.

Der Verlauf der südafrikanischen Friedensverhandlungen wird in einem Blaubuche dargelegt, das jetzt in London mit dem Titel „Korrespondenz über die Bedingungen der Uebergabe der im Felde befindlichen Burenstreitkräfte" erschienen ist. Wir heben daraus folgendes hervor:

Das Blaubuch beginnt mit einer Depesche Kitcheners vom 12. März d. J., worin dieser mitteilt, er habe Schalk Burger die Korrespondenz der englischen Regierung mit der holländischen Regierung übermittelt, und Schalk Burger habe darauf geantwortet, er sei bereit, Friedensvorschläge zu machen, doch wünsche er, vorher den Präsidenten Steijn zu sehen, und dafür verlange er freies Geleit durch die englischen Linien und zurück. Am 1. April telegraphierte dann Kitchener an den Kriegsminister, die zu Steijn geschickten Boten seien zurückgekehrt und meldeten, Steijn wolle mit der Transvaalregierung in Klerksdorp zusammenkommen. Letztere habe darum auch Botha und Delarey gebeten, nach Klerksdorp zu kommen, und in drei bis vier Tagen würden alle dort zusammentreffen. Die in Klerksdorp versammelten Burenführer beschlossen dann am 10. April, Kitchener um eine persönliche Zusammenkunft zu ersuchen, auf der sie ihm ihre Friedensvorschläge vorlegen könnten. Kitchener lud die Burenführer nach Pretoria ein, und am 12. April hielten diese hier ihre erste Besprechung ab und unterbreiteten Kitchener folgende Punkte als Grundlage eines Friedensvertrages: 1. Stimmrecht. 2. Gleichberechtigung der holländischen und der englischen Sprache im Unterricht. 3. Zollverein. 4. Schleifung aller Befestigungen in Transvaal und im Oranje-Freistaat. 5. Post-, Telegraphen- und Eisenbahnunion. 6. Schiedsgericht für künftige Streitfälle. 7. Gegenseitige Amnestie. Die Burenführer fügten hinzu, wenn diese Bedingungen der englischen Regierung nicht genügten, so möge dieselbe angeben, welche Bedingungen sie gewähren könne.

Als Antwort darauf telegraphierte der Kriegsminister am folgenden Morgen um 2 Uhr 30 Min., die englische Regierung teile das ernste Verlangen der Burenführer nach Frieden und hoffe, daß die gegenwärtigen Verhandlungen zum Frieden führen möchten, doch müsse sie wiederholen, daß sie keine Bedingungen annehmen könne, die die Fortdauer der Unabhängigkeit der von der britischen Krone formell annektierten Republiken zur Grundlage hätten. Lord Milner und Kitchener hatten dann am 14. April eine Unterredung mit den Burendelegierten, in der sie diesen den Inhalt des Telegramms mitteilten. Ueber den weiteren Verlauf dieser Unterredung berichtet Kitchener an den Kriegsminister Brodrick wie folgt: „Wir bemühten uns dann, sie zu veranlassen, neue Vorschläge zu machen, aber Präsident Steijn, der immer als ihr erster Wortführer auftrat, nahm sofort den Standpunkt an, daß die Burenregierungen wohl kompetent seien, Frieden zu schließen, aber nicht befugt seien, die Unabhängigkeit ihres Landes aufzugeben. Dies könne nur das Volk tun, und unter dem Volke verstehe man die noch im Felde befindlichen Bürger. Schalk Burger und Botha stellten sich genau auf denselben Standpunkt. Da die Verhandlungen nicht weitergediehen, wurde die Besprechung durch gemeinsame Uebereinkunft bis zum Nachmittage vertagt. Die Burenführer schlugen dann einen Waffenstillstand vor, damit sie ihre Leute befragen könnten, aber ich legte mit Lord Milners völliger Zustimmung dar, daß wir einem Abkommen noch nicht nahe genug gekommen seien, als daß ein solcher Schritt zu rechtfertigen wäre . . ."

Schließlich einigte man sich dahin, die englische Regierung um Mitteilung darüber zu ersuchen, welche Bedingungen sie gewähren würde, im Falle die Buren die Unabhängigkeit aufgäben. Sie würden dann, ohne vorher ihre eigene Zustimmung oder Mißstimmung darüber auszudrücken, diese Bedingungen ihren Leuten vorlegen. Hierauf antwortete der Kriegsminister zwei Tage später mit einem Hinweise auf die Middelburger Vorschläge vom März 1901 und fügte hinzu, England sei, da es auf dauernden Frieden und Versöhnung hoffe, noch immer bereit, auf Grundlage der Middelburger Vorschläge eine allgemeine Uebergabe anzunehmen. Aenderungen derselben in Einzelheiten könnten durch gemeinsame Uebereinkunft beschlossen werden. Am 17. April ersuchten die Burenführer noch einmal um einen Waffenstillstand, damit sie ihre Bürger befragen könnten. Kitchener lehnte einen solchen aus militärischen Gründen ab, versprach aber, den Bürgern Gelegenheit zur Abhaltung von Versammlungen zu gewähren. Milner legte den Burenführern noch nahe, sie möchten mit bestimmten Vollmachten versehen zurückkehren und mit dem Entschlusse, sofort Frieden zu schließen. Sie versprachen das. So endeten die Besprechungen, und Kitchener hatte nur noch eine kurze Unterredung mit Botha, Dewet und Delarey über die Art, wie die Burenversammlungen veranstaltet werden sollten.

Die Versammlung der von den Burenkommandos gewählten Delegierten trat Mitte Mai in Vereeniging zusammen. Am 17. Mai telegraphierten die Staatspräsidenten Burger und Steijn aus Vereeniging an Kitchener, die versammelten Bürger hätten eine aus Louis Botha, Dewet, Hertzog, Delarey und Smuts bestehende Kommission ernannt, die mit Kitchener über die Beendigung der Feindseligkeiten unterhandeln solle. Am folgenden Tage fügten Burger und Steijn auf telegraphische Anfrage Kitcheners noch hinzu, diese Kommission habe Vollmacht zu unterhandeln, doch müßten ihre Abmachungen von den in Vereeniging versammelten Bürgern ratifiziert werden. Die Burenkommission traf dann in Pretoria ein und machte am 19. Mai folgende Friedensvorschläge: 1. Aufgabe der Unabhängigkeit in Bezug auf die auswärtigen Beziehungen. 2. Beibehaltung der Selbstverwaltung unter englischer Oberaufsicht. 3. Abtretung eines Teiles des Landes.

Milner und Kitchener erklärten, auf diesen Grundlagen nicht unterhandeln zu können. Nach längerer Beratung wurde dann beschlossen, daß Lord Milner, unterstützt von Sir Richard Solomon, gemeinsam mit Smuts und Hertzog ein Friedensinstrument aufsetzen sollten, das sich an die Middelburger Vorschläge anlehne. Die in Vereeniging versammelten Bürger sollten dann einfach mit „Ja" oder „Nein" abstimmen. Dieses Dokument, das mit dem veröffentlichten Friedensvertrage schon ziemlich übereinstimmt, wurde sofort aufgesetzt und am 21. Mai an den Kriegsminister telegraphiert, damit die englische Regierung es gutheiße. Die englische Regierung äußerte sich fünf Tage lang darüber nicht, und erst am 26. Mai abends ließ sie von sich hören. Chamberlain fragte bei Milner an, wie es mit der Verbannungsproklamation stehe, die auf besondere Vorstellungen Kitcheners hin, die durch eine Denkschrift der Regierung von Natal unterstützt waren, seinerzeit erlassen wurde. „Wenn Sie jetzt denken, diese Proklamation sollte fallen gelassen werden, so habe ich keine Einwendung dagegen zu machen", fügte Chamberlain hinzu. Milner antwortete mit einem Telegramm, in dem er darlegte, er bedaure die Verbannungsproklamation keineswegs, da sie die Wirkung gehabt habe, viele Buren zur Uebergabe zu bewegen und andere noch im Felde befindliche Buren von der Fortsetzung des Widerstandes abzuschrecken, doch würde es ein Fehler sein, jetzt die Rechtung fortzusetzen, da die Buren ja jetzt britische Unterthanen werden wollten. Es würden nur bittere Empfindungen weiter dadurch gemährt und die Pacifizierung des Landes hinausgeschoben werden. Unmittelbar nach Empfang dieser Nachricht von Milner schickte Chamberlain an Milner ein längeres Telegramm ab, worin er die nicht wesentlichen Aenderungen am Entwurfe des Friedensvertrages, die die englische Regierung wünschte, diesem mitteilte.

Am 28. Mai ersuchten Milner und Kitchener die Burenkommission, den so geänderten Friedensentwurf den Buren in Vereeniging zur Abstimmung mit „Ja" oder „Nein" vorzulegen. Milner fügte hinzu, die Entscheidung über Annahme oder Verwerfung müsse innerhalb einer gewissen Frist erfolgen, nach deren Ablauf die englische Regierung sich nicht mehr an die Bestimmungen des Entwurfs für gebunden halten würde. Die Kommission erwiderte am Nachmittage, die Entscheidung solle bis Sonnabend abend erfolgt sein. Am Sonnabend um 5 Uhr 15 Min. nachmittags konnte Kitchener bereits dem Kriegsminister telegraphieren, die Burenkommission nehme den Friedensentwurf an und sei bereit, ihn zu unterzeichnen.

Am 1. Juni vormittags teilte Lord Milner Chamberlain mit, er selbst, Kitchener und zehn Burendelegierte, von denen sechs Transvaal und vier den Oranjefreistaat vertreten, hätten kurz vor 11 Uhr abends den Vertrag unterzeichnet. Die Burendelegierten hätten vor der Unterzeichnung eine Resolution der in Vereeniging

---

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 5. d. Mts.: Molière-Cyklus. III. Abend. „Die gelehrten Frauen." Lustspiel in fünf Akten von Molière. In deutschen Versen von Ludwig Fulda. — „Die Schule der Frauen". Lustspiel in fünf Akten von Molière. In deutschen Versen von Ludwig Fulda.

Die Gegenüberstellung der „Gelehrten Frauen" und der „Schule der Frauen" erwies sich minder gegensätzlich und wirksam, als die seitherigen Aufführungen je zwei Molièreschen Stücke. Die stärkere Teilnahme erregte die Wiedergabe der „Gelehrten Frauen", bei welchem Lustspiel sich die sichere Meisterschaft der Führung, der leichte Fluß der Handlung mit übersprudelndem Humor und der Schärfe der Charakteristik verbindet. Die Fremdartigkeit des Kostüms und des Zeithintergrunds hindert nicht, den Punkt genau zu erkennen, wo Molières Sittenschilderung den bleibenden Kern menschlicher Thorheit wie aller Zeitfratzen und Modenarrheiten bloßlegt. Kein heutiger Trissotin kommt mit einem Sonett an Uranie wieder, kein Badius des neunzehnten Jahrhunderts beschäftigt sich mit den Dingen, die den Geist jenes Herrn aus dem siebzehnten Jahrhundert erfüllen, aber eitler Schöngeist und anmaßlicher Pedant sind genau so unverwüstlich wie die eheliche Unterwürfigkeit des Monsieur Chrysal und die altjungferlichen Einbildungen der Mademoiselle Belise. Hier ist's dann, wo die Phantasie der Zuschauer sich rasch aus dem eignen in vergangenes Leben versetzt fühlt, und wenn Trissotin und Badius sich ihre Eitelkeiten gegenseitig um die Ohren schlagen, Chrysal sich bei der Köchin Martine Mut gegen die Frauenherrschaft in seinem Hause holt oder der ehrliche Clitander und die preciöse Armande sich endlich auseinandersetzen, so kommt die alte Lustspiellösung „tout comme chez nous" wieder zu ihrem Recht. — „Die Schule der Frauen" behandelt bekanntlich ein Motiv, das seit Molière in hundert verschiedenen Verkleidungen auf der Bühne erschienen ist und nun auch einmal wieder in seiner ursprünglichen Fassung zu Recht kommen mag. — Beide gestern gegebenen Stücke Molières schließen je eine Frauenfigur nach dem Sinne des Dichters ein, sowohl die liebenswürdige und feingebildete Henriette aus den „Gelehrten Frauen" als die kindliche, völlig unerfahrene Agnes aus der „Schule der Frauen" haben ein Element natürlicher Wärme, weiblichen Zaubers und wirken bei guter Darstellung wie das goldene Licht in einem vielfarbigen Bilde. Daß in der Darstellung die Agnes, die Frl. Gasny spielte, der Absicht oder unbewußten Vorliebe des Dichters für diese Gestalten besser entsprach, als die Henriette, die Frl. Laue spielte, sei nur nebenher bemerkt.

Mit den Vorzügen und Mängeln der Fuldaschen Versbearbeitung Molièreschen Stücke muß man sich abfinden. Sie hilft ohne Frage zur leichteren, eindringlichen Belebung der Stücke, sie nähert die Sprache Molières, ohne ihr Gewalt anzutun, dem Deutsch, das unseren Darstellern auf der Zunge liegt. Sie leitet anderseits auch zu einer gewissen Stillosigkeit, schwächt den gewichtigen Ernst Molièreschen Seelen- und Sittenkenntnis gelegentlich zur rasch über die Dinge hinwegtuschenden Oberflächlichkeit und verführt selbst zu so übertriebenen Schwankeffekten, wie sie beispielsweise Frl. Schendler als Martine in den „Gelehrten Frauen" zum besten gab. Im ersten Lustspiel des Abends zeichneten sich Hr. Müller als Chrysal, Hr. Decarli, der die einfache Bravheit des Clitander überraschend gut traf, Frl. Ulrich als Philéminte und Frl. Gasny als Armande erfreulich aus. Aus der „Schule der Frauen" ist die anmutige Verkörperung der Agnes durch Frl. Gasny schon hervorgehoben worden. Hrn. P. Neumanns Arnolph ließ das komische Element der Rolle ausschließlich vorwalten, Hr. Gebühr als Horace lieh der Gestalt des jungen Fants, dem die unerfahrene Agnes so bald überlegen sein wird, herzgewinnende Frische. Das Zusammenspiel war namentlich in seinem beschleunigten Zeitmaß löblich; selbst bei diesem Tempo bleiben zehn Akte an einem Abend eine starke Anspannung der Darsteller wie der Zuschauer. A. St.

Litteratur.

„Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland. Von Oscar v. Lettow-Vorbeck, Generalmajor a. D. 3. Band. Der Main-Feldzug." Mit 10 Karten und Gefechtsplänen, 7 Skizzen. Berlin 1902, Verlag von Ernst Siegfried Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung. (491 S. gr. 8°. — 12,50 M.)

Mit dem vorliegenden Bande ist das hochbedeutsame Werk Oscar v. Lettow-Vorbecks über den Krieg des Jahres 1866 zum Abschlusse gelangt. Während die beiden ersten in den Jahren 1896 bez. 1899 erschienenen Bände die politische Vorgeschichte des Kriegs, den Aufmarsch des österreichischen und preußischen Heeres, die Operationen gegen Hannover und Kurhessen und den Feldzug in Böhmen behandeln, bringt Verfasser in dem gegenwärtig erschienenen dritten Bande die Ereignisse zur Darstellung, die sich nach der Kapitulation der hannoverschen Armee in Süd- und Westdeutschland abgespielt haben und die man unter der Bezeichnung „der Mainfeldzug" zusammenzufassen pflegt.

Auf diesem Kriegsschauplatze standen sich die von dem General Vogel v. Falckenstein befehligte preußische Mainarmee in einer Stärke von anfänglich 46 000 Mann und das siebente und achte deutsche Bundescorps gegenüber, von denen jedes für sich mindestens ebenso stark wie die Mainarmee war, an Kavallerie und Artillerie [illegible] liche Ueberlegenheit in der Zahl aufwies. Das siebente Corps wurde von der bayerischen Armee unter Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, einem 71jährigen Herrn, der bereits die Freiheitskriege mitgemacht hatte, geführt. Das achte Corps setzte sich aus den württembergischen, badischen, hessischen und nassauischen Truppen sowie einer österreichischen Brigade zusammen und hatte den 43jährigen Prinzen Alexander von Hessen, der bei Montebello und Solferino auf österreichischer Seite mitgefochten hatte, an seiner Spitze. Der Oberbefehl über beide Corps ruhte in den Händen des vorerwähnten Prinzen Karl von Bayern.

Im allgemeinen hat man dem Mainfeldzug bisher wenig Beachtung geschenkt; ja in weiten Kreisen ist sein Verlauf ziemlich unbekannt. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß dieser Feldzug erst begann, als die Entscheidung in Böhmen bereits gefallen war, daß er angesichts dieses Umstandes nur noch eine untergeordnete Bedeutung hatte und ihm in die Augen springende kriegerische Erfolge und größere Schlachten fehlen. Immerhin bietet der Feldzug — nicht allein für die Kriegshistoriker — recht viel Interessantes und Lehrreiches. Einmal hat in ihm die Politik die militärischen Operationen in einer selten tief einschneidenden Weise beeinflußt, so daß es auf seiten der Verbündeten, von denen jeder nur seinen eigenen Vorteil, nicht aber das allgemeine Beste im Auge hatte, wiederholt sogar zu Unbotmäßigkeiten und Eigenmächtigkeiten von weittragender Bedeutung kam und Prinz Alexander von Hessen sagen konnte, er habe sich nur auf einen seiner vier Divisionskommandeure, den österreichischen Feldmarschalleutnant Grafen Neipperg, verlassen können. Ferner zeigt die bunte Zusammensetzung der Armee der Verbündeten, namentlich des achten Corps, mit voller Deutlichkeit nicht nur alle die Nachteile, die Koalitionen regelmäßig mit sich bringen, sondern auch die Wertlosigkeit und Unbrauchbarkeit mangelhaft ausgebildeter und organisierter Armeen, wie